



Siebenbürgisch-Deutsches

# Tageblatt

**Schriftleitung und Verwaltung:**  
Hermannstadt, Sellauer  
gasse 22.  
Postfach Nr. 1905.  
Korrespondent:  
Schriftleitung Nr. 11.  
Verwaltung Nr. 11.  
Erscheinung täglich  
mit Ausnahme der Sonn-  
und Feiertage.

**Bezugspreis**  
für Hermannstadt:  
monatlich 1 K 70 h,  
vierteljährlich 5 K  
jährliche Zustellung ins  
Haus; mit Zustellung  
monatlich 2 K, 1/2 Jahr 3 K;  
mit Postverendung:  
für das Inland:  
vierteljährlich 7 K;  
für das Ausland:  
Monatlich 7 Mk., 10 Gros.  
Eingelie Nummer 10 h.

**Bezugsbestellungen und Anzeigen**  
Abernimmt außer der  
Hauptstelle  
Seltnergasse 23 jeden  
Zeitungsvorleser  
und jede Anzeigen-  
vermittlungsstelle des  
In- und Auslandes.

**Anzeigenpreis:**  
Der Raum einer ein-  
spaltigen Pettzeile  
kostet beim einmaligen  
Eindrücken 14 h, das  
zweitmal je 12 h, das  
drittmal je 10 h.  
Bei größeren Auf-  
trägen entsprechendes  
Nachlaß.  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 13225

Hermannstadt, Freitag 13. April 1917

44. Jahrgang

## Ziele und Aufgaben der Deutsch-österreicher.

Von Dr. Robert Sieger, Professor an der Universität Graz.  
(m. e. L.) Seit Kriegsbeginn haben die deut-  
schen bürgerlichen Kreise in Oesterreich sich auf  
das lebhafteste mit den Notwendigkeiten beschäf-  
tigt, welche sich aus den Erfahrungen der letz-  
ten Jahre und insbesondere auch jenen des  
Krieges für die zukünftige Gestaltung des Staa-  
tes ergeben. Zugleich haben sie die Forderungen  
erörtert, die das deutsche Volk in Oesterreich zu  
seiner Sicherung und für seine nationale Ent-  
wicklung erheben muß. Dabei ergaben sich zwei  
bemerkenswerte Tatsachen. Die eine ist die weit-  
gehende grundsätzliche Uebereinstimmung zwischen  
den selbständigen Programmen, die von den ver-  
schiedensten Ausgangspunkten her gewonnen wur-  
den und deren Träger Parteien, Körperschaften,  
Gruppen und Einzelpersonen von sehr verschie-  
dener Richtung sind. Sie ermöglichen es, daß  
die christlichsozialen Parteigruppen und die im  
Deutschen Nationalverbande vereinigten vier natio-  
nalen Parteien, also nahezu die Gesamtheit der  
deutschbürgerlichen Abgeordneten, sich über ge-  
meinsame Richtlinien verständigen konnten, die  
sie am 15. Februar 1917 dem Ministerpräsidenten  
vorlegten. Diese umschließen auch einen  
großen Teil der Maßnahmen, die man als zu-  
nächst notwendig ansieht. Die zweite Tatsache  
ist, daß die Staatsnotwendigkeiten und die natio-  
nalen Forderungen der Deutschen offensichtlich zu-  
sammenfallen. Sie bestärkt die deutschen Par-  
teien in der Erwartung, daß auch die Regierung  
ihren Anschauungen volles Verständnis entgegen-  
bringen und bald die ersten Schritte zur Ver-  
wirklichung ihrer wichtigsten Vorschläge tun  
werde. Die maßgebenden Kreise Ungarns haben  
durch den Mund des Grafen Tisza ebenfalls die  
Notwendigkeit eines „zentripetalen österreichischen  
Patriotismus“ auch für die Monarchie und für  
die Interessen Ungarns schon vor längerer Zeit  
anerkannt. Dagegen bestehen in der öffentlichen  
Meinung im Deutschen Reiche noch immer Miß-  
verständnisse und Zweifel, die von unseren Geg-  
nern geschickt genährt werden. Man hält uns  
vielfach für Vorkämpfer eines gewalttätigen Zen-  
tralisimus oder gar für Germanisatoren. Man  
besorgt, daß unsere Ansprüche die Aufgabe Oester-  
reichs, die Seelen der Westslaven und anderer  
nichtdeutscher Völker für das mitteleuropäische  
Bündnis und die mitteleuropäische Kulturgemein-  
schaft zu gewinnen, gefährden könnten und mahnt  
uns immer wieder, uns mit der kulturellen  
Führung zu begnügen, über die Stellung des  
„Primus inter pares“ nicht hinauszustreben usw.  
Demgegenüber ist eine ununterbrochene Auf-  
klärungsarbeit nötig und ihr sollen auch diese  
Zeilen dienen.

Die Erfahrungen des Krieges haben gelehrt,  
daß Oesterreich widerstandsfähig war, weil es  
noch nicht so sehr in streitende, auseinanderstre-  
bende Nationen zerrissen war, wie man im Aus-  
lande meinte, weil das Gefühl für die Ein-  
heit des Staates noch lebendig war und durch den  
Krieg neu vertieft wurde, aber auch, weil das  
vermittelnde und zusammenhaltende deutsche Ele-  
ment noch nicht so geschwächt war, wie die  
anderen und wie viele von uns selbst meinten,  
und weil es dem Staate freudig die größten  
Opfer brachte und selbstlos überall in die  
Breche trat, wo andere versagten. Es zeigte  
sich, daß die schematische Durchführung einer

„Gleichberechtigung“, die vielfach eine Zurück-  
setzung des sozial am reichsten gegliederten, an  
den wirtschaftlichen und sozialen Pflichten des  
Staates am stärksten mitarbeitenden und daher  
auch am schwersten belasteten Deutschtrums be-  
deutete, das gesunde Gleichgewicht der Kräfte  
künstlich gestört hatte und dem Staat abträglich  
geworden war. Es zeigte sich, daß die Völker  
dem Staate „Lebensraum und Sprache“ gönnen  
müssen, wenn er arbeits- und leistungsfähig sein  
soll und daß ein Weitergehen auf den seit Laaffe  
betretenen Wegen die Staatseinheit und damit die  
Staatsmacht bedrohen würde. So freudig wir  
die Mitarbeit aller Völker begrüßen, so bewußt  
sind wir uns unserer Aufgabe als die ersten  
Träger und Vorkämpfer des Staatsgedankens  
geworden und sind geneigt, ihm alle Opfer zu  
bringen. Wir müssen aber von dem Staate ver-  
langen, daß er uns den Raum für diese patrio-  
tische Pflichterfüllung (die zum großen Teil noch  
immer eine Erziehungsaufgabe ist), gewähre.  
Deutscher Fleiß, deutsche Sachlichkeit und Gründ-  
lichkeit, deutsche Vielseitigkeit und Gerechtigkeit  
lassen eine gedeihliche, der Kultur und den Wirt-  
schaftsbedürfnissen des Staates förderliche Arbeit  
eines Parlaments erwarten, das unter deut-  
scher Führung steht — während die schwankenden,  
aus wechselnden nationalen Bündnissen und Ge-  
genbündnissen erwachsenen Mehrheiten oft genug  
ein Arbeitshindernis waren. Wir erstreben daher  
eine deutsche Mehrheit, die nicht groß genug  
sein kann, um eine Gewalt Herrschaft zu erlauben,  
die uns aber die „politische Initiative“ sichert,  
und wir verlangen eine Ordnung, die es ver-  
hindert, daß eine beliebige Gruppe um ihrer  
Sonderzwecke und ihrer oft maßlosen nationalen  
Forderungen willen alle Arbeit für das Gemein-  
wohl stört. Der Staat soll über den Nationen  
stehen, nicht zwischen ihnen ein Streitgegen-  
stand sein. Das kann die Führung des deut-  
schen Volks, das in ganz Oesterreich seine Wohn-  
sitz hat, und dessen Sprache das natürliche Ver-  
ständigungsmittel der Völker Oesterreichs ist, am  
besten gewährleisten. Diese wird auch den engen  
Anschluß an das bundesgenössische Deutsche Reich  
und die mitteleuropäische Wirtschaftsverbündung,  
die wir Deutschösterreicher durchaus befürworten,  
am zuverlässigsten sichern.

Als Mittel, um „den Deutschen in Oester-  
reich jene Stellung zu sichern, die das Staats-  
interesse fordert“, darf man also die von den  
deutschbürgerlichen Parteien verlangte Verbesse-  
rung der Geschäftsordnung des Reichsrats an-  
sehen, aber auch eine solche Durchführung der  
Sonderstellung Galiziens, die sowohl einen Ein-  
fluß seiner Vertreter auf die innere Gestaltung  
der anderen Länder ausschließt, als auch eine  
„Lockerung des staatlichen Gefüges“, die also  
die Staatsinteressen wahr und sichert. Die  
deutsche Staatsprache wird dagegen für  
den Staat, nicht für die Deutschen verlangt,  
denen sie keineswegs bloß Vorteile bringt. Sie  
soll „in einem dem Bedürfnisse des Staates und  
einer geordneten Verwaltung vollauf entsprechen-  
den Maße“ festgelegt werden; litt doch vor allem  
die Verwaltung unter der wachsenden Vielsprachig-  
keit der Amtierung! Dabei soll in gemischt-  
sprachigen Ländern, den sprachlichen Erforder-  
nissen der anderssprachigen Bevölkerung in Amt  
und Schule Rechnung getragen werden, und ge-  
rade gegenwärtig wird unter deutschen Politikern  
und Schulmännern Kräften, wie man den Deut-

sehen eine ausgedehntere Möglichkeit der Erlern-  
ung nichtdeutscher landesüblicher Sprachen bie-  
ten kann und soll. Auch die Selbstverwaltung  
der historischen Kronländer, in deren Mehrzahl  
nichtdeutsche Mehrheiten herrschen, während eine  
Einteilung in nationale Kreise den Deutschen  
mehr Gewicht gäbe, halten die deutschen Par-  
teien aufrecht (es ist eine sachliche und vielfach  
sachlich erörterte Frage, ob das Staatsinteresse  
hier Änderungen verlangt). Vom nationalen  
Standpunkte wird nur die Kreiserteilung in Böh-  
men, für welche die Sprache nach Möglichkeit  
maßgebend sein soll, der Schutz der deutschen  
Minderheiten in andern Kronländern und die  
Sicherstellung des deutschen Charakters der deut-  
schen Länder und Landesteile, auch Wiens (in  
dem die letzte Volkszählung eine Abnahme der  
nichtdeutschen Minderheiten ergab) verlangt. Ver-  
gleicht man diese deutschen Forderungen mit denen  
anderer Nationalitäten, so tritt ihr maßvoller, be-  
sonnener Charakter besonders hervor. Die  
Deutschösterreicher fühlen sich eben nicht ledig-  
lich als Nation, die an den Staat ihre An-  
sprüche stellt, ohne nach den seinigen zu fra-  
gen, sondern als eine große, für das Gedeihen  
des Staates mitverantwortliche natürliche Staats-  
partei.

## Politische und Kriegsübersicht

**Die Kämpfe im Westen.** Die Londoner  
Presse bespricht die Fortschritte der Alliierten  
im Westen, wobei sie betont, daß, obwohl be-  
reits große Erfolge erzielt worden seien, die  
Schlacht noch immer unentschieden sei,  
da man damit rechnen müsse, daß die Deutschen  
alles daransetzen werden, um das verlorene Ge-  
biet zurückzugewinnen. Gegen diese, wahrschein-  
lich in kürzester Zeit zu gewärtigenden Ge-  
genangriffe müsse England aufs äußerste ge-  
wappnet sein und die alliierten Truppen müß-  
ten in möglichst schnellem Tempo den Offensiv-  
kampf fortsetzen, damit die Deutschen keine Ge-  
legenheit haben, neue dauernde Stellungen zu  
bauen.

„Corriere della Sera“ meldet aus Paris:  
Der ungehinderte englisch-französische Vormarsch  
ist überall zum Stillstand gekommen.  
Der energische Widerstand der Deutschen ist ein  
allgemeiner.

● **Die russische Revolution.** Die provisorische  
Regierung hat eine Erklärung veröffentlicht, deren  
Hauptteil folgendermaßen lautet: „Die Verteidi-  
gung unseres eigenen nationalen Vaterlandes um  
jeden Preis und die Befreiung des Landes vom  
Feinde, der über unsere Grenzen gedrungen ist,  
bildet die hauptsächlichste und wichtigste Aufgabe  
unserer Krieger, die die Freiheit des Volkes vertei-  
digen. Die provisorische Regierung überläßt dem  
Willen des Volkes, in enger Gemeinsamkeit mit  
unseren Verbündeten alle den Weltkrieg und seine  
Beendigung betreffenden Fragen endgültig zu ent-  
scheiden, hält es aber für ihr Recht und ihre  
Pflicht, schon jetzt zu erklären, daß das freie Rus-  
land nicht das Ziel hat, andere Völker  
zu beherrschen, ihnen ihr nationales Erbe  
wegzunehmen und gewaltsam fremdes Gebiet zu  
besetzen, daß sie vielmehr einen dauerhaften Frie-  
den auf Grund des Rechtes der Völker, ihr Schick-  
sal selbst zu bestimmen, herbeiführen will. Das  
russische Volk erstrebt nicht die Steigerung

seiner äußeren Macht auf Kosten anderer Völker. Es hat nicht das Ziel, irgendein Volk zu unterjochen oder zu erniedrigen. Im Namen der Gleichheit entfernte es die Ketten, die auf dem polnischen Volke lasteten, aber das russische Volk wird nicht zugeben, daß sein Vaterland aus dem großen Kampf erniedrigt und erschüttert in seinen Lebensbedingungen hervorgeht. Diese Grundsätze werden die Grundlage der äußeren Politik der provisorischen Regierung bilden, die den Volkswillen unfehlbar zur Ausführung bringt und die Rechte unseres Vaterlandes schützt, wobei sie die Verpflichtungen, die sie gegenüber unseren Verbündeten eingegangen ist, einhält. Die provisorische Regierung des befreiten Russlands hat kein Recht, dem Volke die Wahrheit vorzuenthalten. Das Vaterland ist in Gefahr. Alle Kräfte müssen angespannt werden, um es zu retten. Möge das Land auf diese Wahrheit nicht mit unruhiger Niedergeschlagenheit, nicht mit einem Zustande der Entmutigung antworten, sondern mit Schwung, um einen einheitlichen nationalen Willen zu schaffen. Das wird uns neue Kraft für den Kampf verleihen und wird uns das Heil bringen. — Aus den Sätzen dieser Erklärung geht hervor, daß im Schoße der provisorischen Regierung die Auffassung Miljukows, die noch ganz nach altem Ententeschema allerlei eroberungsfüchtige Kriegsziele haben will, unterlegen ist. Wenn sich der jetzt eingenommene Standpunkt der Regierung behauptet, was ganz wahrscheinlich ist, so wird doch über kurz oder lang der Sonderfrieden mit Rußland zustande kommen können.

Es ist aber fraglich, ob die Revolution in ihrem weiteren Fortschreiten den Frieden nicht auch noch billiger geben wird, als die jetzige provisorische Regierung. Dafür spricht ein kürzlich gefasster Beschluß der Arbeiterabgeordneten, in dem es heißt: Wir fordern die sofortige Eröffnung der Friedensverhandlungen unter den Kriegführenden und eine Propaganda zur Beendigung des Krieges.

Stockholmer Nachrichten zufolge hat das Telegramm der deutschen Sozialdemokraten an den Dumaabgeordneten Tschaidze sehr starken Eindruck gemacht und die Vorbereitung für die Beendigung des Krieges stark angeregt. „Nowoje Wremja“ folgt dieser Wendung geradezu fassungslos. Sie bemerkt, das deutsche Telegramm hätte niemals in die Hände der russischen Sozialisten gelangen dürfen. Die einzige russische Behörde, welche berechtigt sei, in politischen Dingen mit dem Ausland in Verbindung zu treten, sei die provisorische Regierung. — Die Friedensagitation nimmt auch in der bürgerlichen Presse breiten Raum ein. „Utro Rossij“ behauptet, über die Friedensbedingungen mit Deutschland folgendes zu wissen: Elsaß bleibt deutsch, Belgien unabhängig, darf jedoch kein Heer aufstellen. Die südslavischen Völker werden autonom, statt mit Oesterreich vereinigt zu werden, Polen wird selbständig, aber ohne Armee, Durland wird deutsch, Armenien unabhängig unter dem Protektorat der Türkei, Rumänien wird wieder hergestellt, die Dardanellen werden neutralisiert, verbleiben aber bei der Türkei. — Diese Bedingungen sind so, daß man schon beinahe darüber reden könnte! — Die provisorische Regierung sucht die Friedensregung jetzt gewaltsam zu unterdrücken. Sie nimmt in vielen Gouvernements Massenverhaftungen sozialistischer Propagandisten vor. Unterdessen wird die Lage in den Fabriken immer kritischer, trotz der Einführung der achtstündigen Arbeitstage. Die „Kjetsch“ schildert die Aussichten düster. Die Munitionsfabriken werden jetzt einen bis anderthalb Monat still. Falls die Arbeiter nicht sofort den Streik vollständig einstellen, werde die Armee im kritischsten Augenblick des Krieges an Munitionsmangel leiden.

„Svenska Dagbladet“ veröffentlicht einen Aufsatz über die Zustände in Rußland, der sich an der Hand der russischen Zeitungen mit gewissen Anzeichen einer drohenden Gegenrevolution befaßt, die allgemeine Verwirrung schildert und zuletzt den Schluß zieht, daß die Gerüchte von einem russischen Sonderfrieden immer mehr an Glaubwürdigkeit zunehmen.

Das Organ des bulgarischen Kriegsministeriums „Bosenni Zvezdica“ schreibt: England wendet seit einiger Zeit ein bewährtes Mittel der Erpressung gegenüber seinen Verbündeten an, um dieselben zur Fortsetzung des Krieges zu zwingen. Um Rußland von einem Sonderfrieden abzuhalten, hält Eng-

land Japan und China bereit, in die asiatischen Besitzungen Rußlands einzufallen, und unterstützte England die gemäßigten Revolutionäre in Rußland. Trotzdem wird diese schlaue Erpresserpolitik gegenüber den Verbündeten nicht mehr helfen. Amerika will bloß unter Schonung seiner Kräfte am Kriege teilnehmen, offenbar um diese gegen Japan aufzusparen.

### Generalstabsberichte.

#### Unser Generalstabsbericht.

**Budapest, 12. April. Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:** Nichts von besonderer Bedeutung.

**Italienischer Kriegsschauplatz:** Gestern Abend drangen Sturmpatrouillen des 71. und 76. Infanterieregimentes östlich von Untertoscha in die feindlichen Gräben ein, nahmen 9 Offiziere und 135 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. An einzelnen Stellen der küstländischen Front war zeitweilig der Artillerie- und Minenwerferkampf sehr lebhaft.

v. Höfer.

(Aus dem Magyarschen rückübersetzt.)

#### Der deutsche Kriegsbericht.

**Berlin, 12. April. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz:** Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht: Auf dem Nordufer der Scarpe schlugen wir mit heftiger Artilleriewirkung die Angriffe der Engländer gegen Vimy und Fampoux zurück. Südlich vom Bachtal brach der Feind mit großen Kräften gegen unsere Linien vor. Nach mehreren vereitelten Stürmen verloren wir Mauch. Nördlich und südlich vom Orte brachen die Angriffe der Engländer, an denen auch Kavallerie und Panzerkraftwagen teilnahmen, mit großem Verlust zusammen. In den Kämpfen bei Boulecourt glichen wir die vom Feinde anfangs erreichten Erfolge durch Gegenangriff aus. Bei dieser Gelegenheit blieben 25 Offiziere, mehr als 1000 Mann und 27 Maschinengewehre in unserer Hand. Aus einem Gefecht bei Hardicourt, östlich von Peronne, brachten wir 100 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein. St. Quentin wurde auch gestern stark beschossen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen: Von Soissons bis Reims steigerte sich der Artilleriekampf zu außerordentlicher Heftigkeit. Einzelne Frontteile standen mehrmals unter Trommelfeuer. In der westlichen Champagne ist der Artilleriekampf ebenfalls im Zunehmen begriffen. Aufklärungsvorstöße französischer Infanterie schlugen wir zurück.

Heeresgruppe des Herzog Albrecht von Württemberg: Die Kampfaktivität ist nur gering. Der Feind verlor im Luftkampf 23, infolge unseres Infanteriefeuers aber eine Flugmaschine. Im Besle- und Suippestale verursachten auf feindliche Truppenlager und Munitionsmagazine geworfene Bomben nach Angaben unseres Beobachters Schaden. Rittmeister Baron v. Nidthofen schoß seinen 40. Gegner ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Bei Brody, längs der Eisenbahn Zloczow-Tarnopol und beiderseits des Dnjepr gab es lebhafteste russische Feueraktivität.

Heeresfront des Erzherzogs Josef und Mackensen: Nichts Neues.

Mazedonische Front: Die Lage ist unverändert.

v. Ludendorff.

(Aus dem Magyarschen rückübersetzt.)

### Telegramme

#### des Korrespondenzbureaus.

##### Luftkämpfe an der Westfront.

**Berlin, 13. April. (Wolff.)** In den heftigen Luftkämpfen des vorgestrigen Tages, die sich hauptsächlich in den Vormittagsstunden abspielten, wurden 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 22 im Luftkampf und zwei durch Abwehrfeuer von der Erde aus. — Rittmeister Freiherr v. Nidthofen schoß seinen vierzigsten Gegner ab. Er und Leutnant Schäfer erledigten je zwei Gegner. In den Armeesequenzen des deutschen Kronprinzen und des Kronprinzen Rupp-

recht von Bayern waren die Luftkämpfe besonders erbittert. In der Nacht auf den 10. d. M. besetzte eines unserer Kampfgeschwader das feindliche Barackenlager bei Fischmes (?) und bei Bacothes (?) mit 200 Kilo Bomben. Mehrere Treffer und Brände wurden einwandfrei beobachtet. Meldungen aus den vordersten Linien über anhaltende Explosionen in der Richtung Fischmes bestätigten den beobachteten Erfolg. Der bekannte englische Flieger, Kapitän Robinson, Inhaber des Viktoriakreuzes, der höchsten englischen Kriegsauszeichnung, ist im Luftkampfe am 5. April durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen worden.

##### Deutschland und Amerika.

**Amsterdam, 13. April.** In einem Bericht der „Times“ aus Washington vom 11. April heißt es, daß die amerikanische Regierung noch immer zögere, ein formelles Bündnis mit den Ententestaaten zu schließen. Die Amerikaner hätten sich infolge ihrer bisherigen Vereinzelnung noch nicht an den Gedanken dieses Bündnisses gewöhnen können. Ein formeller Vertrag müßte dem Senat vorgelegt werden und würde endlosen Vorurteilen doktrinäer Natur ausgesetzt sein.

##### Der U-Bootkrieg.

**Madrid, 13. April.** In der Nähe von Almeida wurde das amerikanische Segelschiff „Edwin“, 1005 Tonnen, das ohne Ladung von Lette nach Newyork unterwegs war, von einem Unterseeboot versenkt.

**Mailand, 13. April.** „Secolo“ meldet die Versenkung des Dampfers „City of Paris“ in der Nacht zum 4. April. Von 150 Leuten der Besatzung wurden 33 gerettet.

**Christiania, 13. April.** Der Dampfer „Thelma“ ist Freitag Morgen von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Das Schiff war mit Kohlenladung von England nach Frankreich unterwegs.

**Rotterdam, 13. April.** Der Dampfer „Cäcilia“, 3750 Tonnen, ist an der südafrikanischen Küste gesunken.

##### Die Revolution in Rußland.

**Saparanda, 13. April.** Auf dem Petersburger Kongress der Kadettenpartei erklärte der Moskauer Deputierte Mandelstamm, Rußland müßte bei dieser Doppelregierung zugrunde gehen. Gegen wäre mit allen Mitteln anzukämpfen. Nebenher hob hervor, die Stimmung der russischen Bevölkerung sei in zwei Strömungen geteilt: die liberale Intelligenz sei für die Republik, der Rest der Bauernbevölkerung für den Zaren. Folgedessen sei die Gefahr von Unruhen auf dem Lande sehr groß. Leitung seitens der Regierung sei dringend erforderlich. Für die Einberufung der konstituierenden Versammlung sei Eile nicht geboten, namentlich im bäuerlichen Interesse wegen der Feldbestellung, sowie wegen der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland nicht.

##### Französische Angst vor einem russischen Sonderfrieden.

**Bern, 13. April.** Gustav Hervey schreibt in der „Victorie“: Aus Rußland kommt eine so unglaubliche, eine so unsagbare Nachricht, daß der Verstand sich sträubt, daran zu glauben. Der Ausschuß der Arbeiter und Soldaten Regierungen haben, daß die provisorische Regierung allen Völkern erklären sollte, Rußland führe nur einen Verteidigungskrieg, solange die Mittelmächte nicht über einen Frieden ohne Annexionen und ohne Kriegsschädigung verhandeln wollen. Genau so würde sich Stürmer ausdrücken, wenn er es hätte wagen dürfen, einen Sonderfrieden mit Deutschland abzuschließen, wie er es gerne getan hätte. Welcher oder deutsche Agent mag jetzt gerade nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg auf die Idee verfallen sein, den Mittelmächten einen Frieden ohne Annexionen anzubieten. Zum Glück sind noch Frankreich, England und Italien und Amerika da, die Deutschland zwingen werden, Elsaß-Lothringen, Siebenbürgen, Triest, das Trentino, Serbien und Armenien abzutreten und für die verübten Gräueltaten eine gehörige Entschädigung zu zahlen. Auch in Rußland herrscht gottlob noch die provisorische Regierung. Möge sie achtgeben, daß die friedensfreundliche Strömung nicht auf die gesunden Schichten der russischen Arbeiterschaft übergreift.

## Die Mißhandlung Griechenlands durch die Entente.

Berlin, 13. April. („Wolff“.) Im Korinthischen Golf hat ein französisches Kanonenboot auf ein Fischerboot fünf Schüsse abgegeben. Ein Schiff mit einem Ruderer beide Arme ab. Eine große Anzahl von Fischerbooten wurde versenkt. Nach amtlichen Feststellungen und beglaubigten Mitteilungen ist infolge der Blockade Griechenlands dort eine größere Anzahl von Todesfällen infolge Hungers zu verzeichnen.

### Verschiedene Nachrichten.

Wien, 13. April. Der König und die Königin reisten heute früh 8 Uhr 30 Minuten mittels Hofsonderzuges nach Budapest ab.

Budapest, 13. April. (Abgeordnetenhaus.) Gleich bei Eröffnung der gestrigen Sitzung, die um 7/7 Uhr abends erfolgte, brach auf der Seite der Opposition großer Lärm aus, woran sich besonders die Volkspartei und die Karolyigruppe beteiligten. Szmeccsanyi ließ das radikale Wahlrecht hochleben. Andere protestierten gegen die Vertagung des Hauses. Der Präsident kann sich nicht Gehör verschaffen. Da erhebt sich Szmeccsanyi, um zu sprechen. Stürmische Rufe links: „Hört Szmeccsanyi!“ Inmitten des allgemeinen Lärmes suspendiert der Präsident die Sitzung. — Nach etwa einstündiger Unterbrechung tritt der Präsident und der Ministerpräsident wieder den Saal und werden wieder mit höhnischen Zurufen der Volkspartei und der Karolyipartei empfangen. Es wird gerufen: „Es lebe das radikale Wahlrecht!“ Der Präsident ist nicht imstande, sich Gehör zu verschaffen und suspendiert die Sitzung abermals. Die zweite Unterbrechung der Sitzung dauerte nur wenige Minuten. Um 8 Uhr 40 Minuten erklärte Vizepräsident Szafi die Sitzung wieder für eröffnet. Tosender Lärm links, Ministerpräsident Graf Tiska unterbreitet inmitten des Lärmes ein Allerhöchstes Handschreiben, durch welches das Abgeordnetenhaus vertagt wird. Der Präsident liest das Handschreiben vorlesen, welches von der Rechten mit stürmischen Eisenrufen aufgenommen wird. Der Präsident erklärt, daß das Haus das Allerhöchste Handschreiben mit huldigender Ehrfurcht zur Kenntnis nimmt und schließt um 1/9 Uhr, während der Lärm auf der Linken ununterbrochen fort dauert, die Sitzung.

## Tagesbericht.

(Auszeichnung.) Sr. Majestät hat dem Obersten und Ersatzbataillonskommandanten des k. Landwehreinfanterieregimentes Nr. 1 Karl Schieb das Offizierskreuz des Franz-Josef-Ordens mit der Kriegszdekoration verliehen.

(Ernennung.) Der Konzipist im gemeinsamen Finanzministerium, Dr. Fritz Kraft, ist in diesen Tagen zum Ministerial-VizeSekretär ernannt worden.

(Die Schuhpreise.) Im Sinne der unlängst ergangenen Regierungsverordnung haben die Schuhhändler bekanntlich die behördlich festgestellten Preise der Schuhe auf jedem Paar deutlich erkennbar anzubringen. Die Feststellung der Preise sollte in den letzten Tagen durchgeführt werden. Von heute angefangen treten die neuen Preise in Geltung, die angeblich eine Verbilligung gegenüber den bisher geforderten und gezahlten Preisen bedeuten. Die Polizei wird im Sinne der Verordnung die Schuhgeschäfte genau überwachen und vorkommende Mißbräuche sehr strenge bestrafen. Das Publikum wird gut tun, auch seinerseits strenge Kontrolle zu üben und sich vor Uebervorteilung zu schützen.

(Beschädigung des König Mathias Denkmals.) Aus Klausenburg wird telegraphiert: Das Denkmal des Königs Mathias ist von bisher unbekanntem Tätern beschädigt worden. Von der Statue Kinzi's wurde ein Sporn aus Bronze gestohlen. Offenbar wollen die Täter das Metall verwerten. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

(Die Schlacht bei Arras.) Zur zweiten Schlacht bei Arras erinnert die „Köln. Zeitung“ an die furchtbaren Kämpfe im Jahre 1915, da die Franzosen ihren Durchbruchversuch mit 80.000 Mann Verlust bezahlten. Jetzt sind die Engländer mit sehr starken Kräften vorgebrochen, jedenfalls ein Teilangriff der neuen großen Offensive. Der Durchbruch als solcher ist aber gescheitert. Die englischen Fortschritte gehen nur fünf

Kilometer im Höchstmaß in die Tiefe. Die Engländer haben zweifellos beträchtliche Verluste erlitten, ohne ihr Endziel zu erreichen. Die deutsche Front ist wohl eingebuchtet, aber nicht durchbrochen. Man kann sicher sein, daß die Heeresleitung Vorkehrungen getroffen hat, um den Stoß aufzufangen, der erneuert versucht werden wird.

(Die russische Niederlage am Stochod.) Nach dem Petersburger Berichterstatter des „Corriere della Sera“ werden die russischen Verluste am Stochod auf 20.000 bis 25.000 Mann veranschlagt. Der deutsche Angriff erfolgte überraschend, aber anscheinend nicht mit außerordentlich großen Kräften. Nach einer halbamtlichen Blätternote ist kein Zweifel darüber, daß der deutsche Erfolg vor allem eine Folge der bei den russischen Truppen wegen der russischen Revolution eingetretenen Unruhe ist. Wie aus Petersburg telegraphiert wird, ordnete der Kriegsminister die sofortige Verabschiedung der Generale Besh und Januschewski wegen der Niederlage am Stochod an. Ersterer war der Befehlshaber des betreffenden Heeresabschnittes, letzterer Korpskommandant.

(Kampfflieger Oberleutnant Berr gefallen.) Das „Wolff“-Bureau meldet: Wieder hat der Tod einen der Besten aus den Reihen der Fliegertruppe gerissen. Der Kampfflieger Oberleutnant Berr ist am 6. d. M. gefallen. Sein Flugzeug war während eines Luftkampfes mit dem Flugzeuge eines Kameraden zusammengestoßen; beide Führer sind tödlich abgestürzt. Oberleutnant Berr war am 20. Mai 1890 geboren. Vor dem Kriege gehörte er dem 4. Jägerbataillon Raumburg an. Am 3. März 1915 trat er zur Fliegertruppe über. Nachdem er neun Flugzeuge und einen Fesselballon abgeschossen hatte, erhielt er am 4. Dezember vorigen Jahres den Orden Pour le merite. Als unsiegreicher Flieger ist er geschieden. Sein Geist und sein Gedächtnis werden in der Fliegertruppe weiterleben.

(Wirkungen des U-Bootkrieges.) Aus Amsterdam wird vom 5. d. M. gemeldet: Während die englischen und französischen Statistiken der Welt beweisen wollen, daß seit Beginn des verschärften deutschen Tauchbootkrieges noch mehr Handelsschiffe in die Häfen der Ententeländer einlaufen, zeigen sich die Folgen in Holland täglich in empfindlicherer Weise. Der Verkehr zwischen den Niederlanden und England und Frankreich hat so gut wie aufgehört, wenn auch von Zeit zu Zeit das eine oder das andere Schiff das Sperrgebiet ohne Schaden durchläuft. Ein regelmäßiger Warenaustausch ist deshalb unmöglich. Holland selbst beginnt unter starkem Mangel an Getreide und Petroleum zu leiden. Die Brotrationen wurden vom 2. April an von 400 auf 300 Gramm pro Tag und Kopf herabgesetzt, und Petroleum ist in so geringem Maße vorhanden, daß die Standard Oil Company in Amsterdam den Betrieb vollständig einstellen mußte. Wenn derartige Wirkungen sich in einem neutralen Lande kundgeben, so müssen sie in England und Frankreich noch weit stärker sein, und die Veröffentlichung falscher Statistiken hat unter solchen Umständen lediglich den offenkundigen Zweck, die beunruhigte Bevölkerung zu trösten. —

(Die Zustände in Rumänien.) Einer der angesehensten Politiker Rumäniens, Lupu Kostaki, der seinerzeit von der rumänischen Regierung beim Verlassen der Hauptstadt als ihr Bevollmächtigter zurückgelassen wurde, äußerte sich mit Beziehung auf die in der Entente-Pressen verbreiteten Meldungen über die Zustände in den besetzten rumänischen Gebieten dem Vertreter des „Wolff-Bureaus“ gegenüber folgendermaßen: Zu meinen Bedauern erfahre ich, daß die rumänische Regierung in Jassy über die derzeitigen Zustände in den besetzten Gebieten ganz falsch unterrichtet ist. Nach allen mir aus dem Lande zugegangenen Berichten kann ich bestätigen, daß die Verhältnisse so normal als möglich sind. Wenn auch die Ernährungsfrage in der Hauptstadt noch gewisse Schwierigkeiten bereitet, kann doch die ländliche Bevölkerung nicht klagen. Ueberall herrscht vollständige Ruhe im Gegensatz zu der Zeit, als die Russen gewisse Bezirke in militärische Verwaltung genommen hatten. Alle Behauptungen über unbezweifelbare Härten der deutschen Verwaltung, ebenso wie über die Verschleppung von Zivilpersonen nach Bulgarien und nach der Türkei sind aus der Luft gegriffen. Verhaftungen schuldloser Frauen haben nie stattge-

finden. Die Mutter und zwei Schwestern des Ministerpräsidenten Bratianu befinden sich in voller Freiheit in Bukarest, wo sich das Leben zurzeit in ruhigerer Form abspielt als vor der Besetzung. Eine andere Schwester Bratianus wurde gebeten, Aufenthalt auf dem Lande zu nehmen, wo sie unbehelligt lebt u. wo es ihr nach meinen Erkundigungen an nichts fehlt. Zu meinem Bedauern hat die rumänische Regierung keinem vor und nach der Besetzung gemachten Vorschläge bezüglich der Freilassung der von ihr internierten Angehörigen der Mittelmächte entprochen, so daß sich die hiesige Militärverwaltung gezwungen sah, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Ich kann nicht umhin zu erklären, daß die Maßnahmen der Regierung in Jassy hierzulande kein Verständnis finden.

(Ein deutsches Paperschiff vor New York.) Wie „Petit Parisien“ aus Washington meldet, ist in der Nähe von New York an der amerikanischen Küste ein deutscher Hilfskreuzer aufgetaucht. Amerikanische Kreuzer sind zu seiner Verfolgung ausgefahren. An der ganzen Küste bis nach Virginia werden die Handelsschiffe in ihren Häfen zurückgehalten.

(Konfiszierung des Vermögens des Czaren.) Ein Erlass der provisorischen Regierung verfügt, daß die Kapitalien, Grundstücke, Bergwerke, Fabriken und Anlagen, die dem früheren Zaren gehören, den zuständigen Ministerien zuzuwenden seien.

(Kerenski's Verteidigungsrede gegen den Vorwurf der Milde.) Justizminister Kerenski sagte in einer Versammlung der Soldatenvertreter unter anderem: Wenn ich den Großfürsten Demetrius Pawlowitsch nicht verhaftet ließ, so ist es geschehen, weil er die Verschwörung gegen den Günstling der Kaiserfamilie Rasputin angezettelt hat. Wenn ich General Iwanow, der versucht hat, mit Truppen nach Petersburg zu marschieren, um dort die Revolution zu unterdrücken, nicht verhaftet habe, tat ich das, weil der General alt und krank ist und das Gefängnis ihn in drei Tagen getötet hätte. Was die Gefangenen in Jarosloje Selo angeht, so habe ich sie besucht, um Euch zu sagen, daß sie den bewachenden Soldaten und mir versprochen haben, nur meinen Befehlen zu gehorchen. Außerdem ist der Kommandant von Jarosloje Selo mein Freund, zu dem ich volles Vertrauen habe. Ich verlasse meinen Posten nicht, bis die Sicherheit besteht, daß das einzige politische Regime in Rußland die demokratische Republik ist, da ich ja zugleich als Vertreter der Demokratie an der Regierung teilnehme. Die Regierung wird demnächst eine Erklärung veröffentlichen, daß Rußland auf jeden Plan von Gebietserweiterung verzichtet, aber die eroberte Freiheit aufs äußerste verteidigen wird. Die Rede hat der Petersburger Telegraphen-Agentur zufolge, auf die Zuhörer einen starken Eindruck gemacht. Die Versammlung jubelte Kerenski zu und sprach ihm einstimmig das Vertrauen aus.

(Die Regier im Weltkrieg.) Ueber Amerikas Rüstungen werden phantastische Nachrichten verbreitet. In einer Kirche in Louisville hielt am Ostermontag der Führer der amerikanischen Regier eine große Rede und erklärte, alle Regier würden sich um Wilson scharen und die tapfersten Verteidiger des Sternenbanners sein. Er seinerseits wolle ein schwarzes Freiwilligenkorps bilden.

(Ein Wort, das auch heute gilt.) Es war kurz nach dem Regierungsantritt des Zaren Alexander II., der von seinem Vater die schwere Erbschaft des Krönkrieges übernommen hatte. Man wußte bei Hof nicht, ob und wie man Frieden schließen sollte. Der damalige russische Botschafter in Hannover, der mit der kaiserlichen Familie sehr gut stand, wurde, um mit zu raten, nach Petersburg berufen und sprach hier dringend für den Frieden. Darauf entspann sich zwischen ihm und der Zarin folgende in französischer Sprache geführte Unterhaltung: „Sie raten zum Frieden? Das würde uns in den Sumpf führen.“ Zoulov antwortete: „Wir sind schon bis an die Knie darin; wenn wir Frieden schließen, geraten wir bei der Anstrengung bis an den Gürtel hinein, aber wir kommen schließlich heraus. Setzen wir aber den Krieg fort, so sinken wir bis über den Kopf hinein und werden uns nie wieder herausreißen können.“ — Damals wurde Frieden geschlossen.

(Einführung der Markwährung in Polen.) Aus Warschau wird berichtet: Gleichzeitig mit der Errichtung der polnischen Landeskasse und der Einführung der polnischen Markwährung wird die polnische Mark als einziges gesetzliches Landeszahlungsmittel erklärt und die Rubelwährung als Landesgeld aufgehoben. Die polnische Mark ist der deutschen Mark gleichwertig. Von nun an ist es nicht mehr gestattet, Waren in Rubelwährung zu kaufen und zu verkaufen und die Verkaufspreise in Rubelwährung ersichtlich zu machen. Der Kurs für den Rubel wurde mit 2 Mark 16 Pfennige festgesetzt. Für entgegenhandelnde Personen wird mit Geldstrafen bis zu 100.000 Mark und Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren vorgegangen werden. Hierbei handelt es sich hauptsächlich darum, der Rubelkurstreiberei ein Ende zu machen.

(Eine Kundgebung der französischen Gewerkschaften.) Der Exekutivauschuß der französischen Gewerkschaften veröffentlicht ein Manifest, das namens des französischen Proletariats den russischen Sozialisten dafür dankt, daß sie durch den Verzicht auf die Eroberung Konstantinopels in der französischen Arbeiterschaft die Hoffnung auf den nahen dauernden Frieden gestärkt hätten.

(Die Farbigen in Frankreich.) Der französische Munitionsminister Albert Thomas führte am 23. Februar in der Kammerdebatte aus: „In der Pulverfabrikation sind 50 v. H. der Beschäftigten französische Arbeiter, der Rest besteht aus Kolonialen, Eingeborenen und Ausländern. In anderen Werkstätten verhalten sich die Franzosen zu den Gelben und Schwarzen wie 27 zu 40.“

(Das Fiasko des englischen Hilfsdienstes.) Die Londoner „Nation“ schreibt: Die große Maschinerie des Chamberlainischen Hilfsdienstes, wenn je eine solche da war, ist zusammengebrochen. Das Ergebnis ist erbärmlich; nur eine Handvoll Arbeiter, und zwar kaum welche aus den Kreisen der gelehrten Arbeiter, hat sich gemeldet. Inzwischen bleiben die Bauernhöfe verwaist, das Korn ungedroschen, die Aecker ungepflügt und das Vieh wird verkauft, da niemand da ist, um es zu versorgen. Hat man je eine solche Postle erlebt?

(England und die neutrale Schifffahrt.) Welchen Wert England auf die Wiederaufnahme der neutralen Schifffahrt legt, beweisen seine Versuche, Holland für seine Sache zu gewinnen. Dabei verlegt sich die britische Regierung nicht bloß auf Drohungen, sondern sie bemüht sich, die niederländischen Reedereien durch Zusagen zu gewinnen. Der britische Gesandte in Amsterdam, Sir Walter Townley, hat dieser Tage wieder vertrauliche Verhandlungen mit den holländischen Reedereien gepflogen, in deren Verlauf er ihnen versprach, die ganze Schiffsversicherung für alle abfahrenden Schiffe zu übernehmen, so daß sie dabei nichts weiter auf das Spiel setzen, als das Leben der Seeleute. Bisher haben die holländischen Re-

reedereien auch dieses verlockende Angebot nicht angenommen, und die niederländischen Häfen bieten nach wie vor das Bild der völligen Untätigkeit.

(Wiederaufleben der irischen Aufstandsbewegung.) „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, daß am Jahrestage des irischen Aufstandes zahlreiche Menschen aus der Umgebung Dublins sich nach der Hauptstadt begaben, da sie erwarteten, daß es zu Kundgebungen kommen würde. Sonntag abend wurde auf den Trümmern des Postgebäudes, das im Vorjahre den Rebellen als Hauptquartier gedient hatte, das orange-weiß-grüne Banner der Republik gehißt. Auch die Nelsonsäule wurde mit der republikanischen Flagge geschmückt. Die Polizei holte die Flagge vom Postgebäude herunter. Die Fahne fiel auf die Straße, wo die Menge sie an sich riß und in Stücke zerschnitt, die unter die Anwesenden verteilt wurden. Später wurde die Polizei auf der Straße ausgepöfien und mit Steinen beworfen. Montag abend war es ruhig. In Cork wurde die republikanische Flagge auf dem Stadthause gehißt, aber nach kurzer Zeit von der Polizei entfernt. Republikanische Redner hielten Ansprachen.

1789 und 1917.

Von Dr. S. Ding.

Wer recht tief unter die Oberfläche des weltgeschichtlichen Geschehens blickt, das wir erleben, der wird unschwer Vergleiche zwischen der Staatsumwälzung, die sich jetzt in Rußland vollzieht, und der französischen Revolution von 1789 finden, Vergleiche, die sich bis auf die Charaktere der handelnden Personen erstrecken und selbst bis auf die Vorgeschichte der Gewalttaten ausdehnen lassen. Beaumarchais „Figaro“ und Molières „Tartuffe“ geißeln nicht furchtbarer die verlogene Scheinheiligkeit und die Sittenverderbnis der Frankreich beherrschenden Kaste als Gogols „Revisor“ das Grundübel, das den ganzen Bau des modernen russischen Staates unterwühlt, die alles Maß übersteigende Korruption aller feiner Beamten vom Großfürsten bis zum Zollwächter.

Nikolaus II. hat nach den Aufständen von 1905 die Duma nicht mit aufrichtigeren Absichten berufen als Ludwig XVI. die Reichsstände. Man kann die Oktobristen mit den Feuillantis, die Kadetten mit den Girondisten, die sozialdemokratische Arbeiterpartei mit den Jakobinern vergleichen. In Milsulow kann man einen russischen Mirabeau, in Rodzianko einen Sieyès, in Chingareff einen Bergmaud, im Fürsten Swoff einen Grafen von Noailles entdecken, und die wilden Männer des Berges, Robespierre und Danton, kann man wieder ersiehn sehen in den Gestalten der Kerenski und Tschcheidze, und, wenn man will,

kann man die Finanzkünste Barks mit denen Calonnes vergleichen und in dem italienischen Gauner Balsamo, der unter dem Namen eines Grafen Cagliostro die Dummheit und Giteitheit des französischen Hofes benutzte, um sich zu bereichern, Züge des Wunderläters Kasputin erspähen. Und damit der historischen Analogie keine Gestalt fehle, die unser Mitleid erweckt, kann man die Anklagen gegen die unglückliche Hefsin auf dem russischen Kaiserthron denen sehr ähnlich finden, die gegen die unglückliche Oesterreicherin auf dem französischen Königs-thron erhoben wurden.

Der Staatsmann aber, der auf Grund solcher Vergleiche die Entwicklung der Zukunft beeinflussen wollte, würde in die schwersten Irrtümer verfallen, wenn er in so wenig gründlicher Weise bei der Geschichte in die Schule ginge. Denn wenn schon jedes Gleichnis hinkt, so gibt es erst recht keine geschichtlichen Analogien, die sich vollkommen decken. Die Lehre Nietzsches von der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist noch durch keine politische Situation bewiesen worden. Die Ursachen der russischen Revolution, die Volksstimmung, aus der sie geboren wurde, vor allem aber der Charakter des Volkes, über das sie hereinbrach, und die politische Weltlage, mit der sie im engsten Zusammenhang steht, sind von den gleichen Präzedenzen der französischen Revolution so himmelweit verschieden, daß die Entdeckung von Ähnlichkeiten zum müßigen Gedankenspiel wird.

Das frohlockende Frankreich sieht nur die Ähnlichkeit und zieht sie an den Haaren herbei. Es betrachtet die Niederwerfung des russischen Absolutismus als sein eigenstes Werk. „Man möchte vor Freude verrückt werden“, schreibt Gustave Herbe, „das russische Volk erlebt sein 89. Wie die französischen Gardien ist die russische Armee zum Volk übergegangen und hat die Bastille gestürmt. Der mächtige Atem der französischen Revolution hat, nachdem er während eines Jahrhunderts alle Throne von Peking bis Peking zertrimmert hat, die russische Autokratie niedergeworfen und wird nun auch die Kronen der Hohenzollern und der Habsburger in Stücke schlagen.“

Und es ist nicht zu bezweifeln, daß auch die Männer, die sich in Petersburg mit schnellem Entschluß der Macht bemächtigten, in ihren öffentlichen Kundgebungen mit vollem Bewußtsein die Führer der französischen Bewegung von 89 nachzuahmen versuchen. Das Manifest, durch das sie ihr Programm verkünden, atmet tatsächlich den Geist der französischen Revolution. Ohne Rücksicht auf die ganz verschiedenen Zustände, in die sie es hineinwerfen, rufen sie ein Volk von 180 Millionen von Analphabeten

Die deutschen Frauen.\*

Nach der Annahme des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst wird mancher sich im stillen gefragt haben:

„Ja, und die Frauen?“

Nur keine Sorge, auch sie wird der Gröner holen.

Während das alte Jahr durch Nebelgeriesel und Friedensleitartikel, die beide gleich trüb waren, sich rasch dem Ende zuneigte, schlug ich mich in Berlin von einer Abteilung des Kriegsamtes zur andern, von der „E. G.“ zur „R. M. U.“ und von da zur „Wumba“ und wieder zurück, pflügte mich durch Aktenstöße, bis mir die Buchstaben vor den Augen tanzten und sah langsam das Miesengerüstige Gestalt gewinnen, dessen Unterbau die „Frauenzentrale beim Kriegsamte“ ist.

Nicht, als ob es an tausendfachem Leben und Hingebung seit Kriegsbeginn von den Frauen gefehlt hätte. Was deutsche Frauenhände, oft mitten in Tod und Verderben, an der Erhaltung des Lebens unserer Soldaten ge-

leistet; was die von französischen Wodnenärinnen und amerikanischen Ueberweibern viel verachtete deutsche Hausfrau gegen den englischen Nahrungungsplan durch die stillen Künste ihres häuslichen Schaffens erreicht hat; was in der Flüchtlingsfürsorge in den ersten Kriegsmonaten und später im sozialen Hilfsdienst Frauen gewirkt, das ist nicht unbekannt. Ich weiß Tausende von Bahnhöfen, an denen ich seit meinen nun bald dreijährigen Jahren durchs Deutsche Reich und an die Fronten immer wieder die gleichen frischen Gesichter sehe, junge und alte, die in der scharfen Zugluft der Bahnhofshallen wie im blühenden Sonnendienst mit der gleichen Behendigkeit die Züge entlang eilen, die Feldgauen erfrischen, ihnen ein freundliches Wort sagen und — durchgehalten haben. Ich bin in den allerletzten Tagen wieder einmal durch eine Fabrik gegangen, in der sonst keine Finger Goldletten löbten, und habe immer wieder die gleichen ruhigen Augen den Bohrmeißel in den sich löhlenden Granaten auf der Drehbank sehen. Ich kenne eine gelehrte Dame, die es sich in den Kopf gesetzt hat, für die vergessenen unserer blauen Jungen auf den Vorpostenbooten draußen in der Nordsee zu sorgen. Ihre Unermüdlichkeit füllte die schmalen Stahlspindel auf den kleinen, sturmumbräunten Wachtschiffen so, daß der Flottenchef die nie rastende Helferin aus der Ferne zu einem Besuch bei ihren Schützlingen vor der Jade draußen einlud. Und wahrhaftig, sie ging.

Aber alles das und tausenderlei anderes

Sorgen und Mühen war keine eigentliche Mobilmachung der Frauen, keine großzügige Zusammenfassung der nüchternen Arbeitsenergie zu einem riesenhaften Bienenschwarm deutschen Frauenfleißes. Da fehlte noch etwas. „Potsdam“ fehlte noch. Unsere Feinde lassen „Weimar“ an Deutschland gelten, aber „Potsdam“ liegt ihnen im Magen. Gesegnet sei es! Es ist nicht mehr der Reißstock und nicht das Tabakkollegium des preussischen Soldatenbüßes, es ist jetzt der Geist! Und er lebt überall in Deutschland, nicht nur in der Mark. Ebenso wie auch „Weimar“ nicht mehr in Thüringen allein liegt. Und so ist, während sich die Frauen Frankreichs vor allem der Verhöhnung unseiner Gefangenen widmen, in aller Stille in Deutschland der „Nationale Ausschuß für Arbeit im Krieg“ herangewachsen. Alle Frauenvereine von ganz Deutschland ohne Ansehung von Stand und politischer Färbung, Adelsverbände und Gewerkschaftsgruppen sind in ihm vereint unter dem Wahlpruch: „Mobilisierung der Frauen durch die Frauen.“ Und jetzt, nach zwei Monaten, fischt das Reg, das damals unter den Händen kluger und tatkräftiger deutscher Frauen Masche für Masche im Kriegsamte gefaltpft wurde, aus dem letzten Winkel und Ecken des Reichs die weiblichen Kräfte zum gemeinsamen Werk.

Das Werk ist die Durchführung des Hindenburgprogramms. Das bedeutet aber neben der planmäßigen Erzeugung von Bergen von Munition nichts weniger als die Freiverbung

\* Wir entnehmen diesen Artikel mit Erlaubnis des Verlags einem bei der Französischen Verlagshandlung in Stuttgart erschienenen Hindenburgbuche von Anton Fendrich: „Wir“, Preis 1 Mark, geb. 1.60 Mark. Fendrich beschreibt hier in kraftvoller, martiger Sprache seinen Wethnachtsaufenthalt bei Hindenburg, seinen Besuch bei dem Leiter des deutschen Hilfsdienstes Gröner und gibt in zehn weiteren Abschnitten ein packendes Bild, wie es hinter der Front in Deutschland aussieht. Wir empfehlen das packend geschriebene Büchlein auf das wärmste.

miten während des furchtbarsten Krieges, den Rußland je zu bestehen hatte, zu allgemeinen Wahlen auf. Wie das Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts, muß auch das moderne Rußland seine konstituierende Versammlung haben. Aber es ist der russischen Volksseele eine Eigenschaft vollkommen fremd, die eine der wichtigsten Triebfedern aller französischen Revolutionen gewesen ist, jene brutale Respektlosigkeit, der nichts heilig ist, jene Nichtachtung Jahrhunderte durchwaltender Ueberlieferungen. Viel tiefere Wurzeln hat in der großen Masse des russischen Volkes der monarchische Gedanke geschlagen als jemals in Frankreich. Er ist gerade deshalb so schwer zu entwurzeln, weil er nicht wie in den anderen europäischen Ländern in der Person des Monarchen die Verkörperung der Staatsgewalt erblickt, deren Aufrechterhaltung eine Forderung seines Bestandes ist, sondern weil er im Zaren eine Art von Familienvater verehrt, der in einem persönlichen Verhältnis zu ihm steht und dessen unbeschränkte Herrschaft deshalb eine Forderung seines Gemütes ist. Darum hätte die intellektuelle Oberschicht, deren Führer die Duma beherrschen, das Volk niemals zu den Gewalttaten der zweiten Märzwoche fortgerissen, wenn ihr nicht der Hunger zu Hilfe gekommen wäre. Es sind nicht politische und staatsrechtliche Ideale, es ist nicht eine aus der Literatur geborene Stimmung wie im Jahre 1789, sondern es ist das furchtbare Elend und die große Not, die im Gefolge dieses Weltkrieges über Rußland hereingebrochen ist, was die Volkswut entfesselt hat.

Die französische Revolution war eine politische Bewegung, die russische Revolution ist eine soziale Bewegung. Das russische Volk schreit nach Brot, nicht nach Freiheit, und begeistert sich für die Freiheit nur, weil man ihm weisgemacht hat, daß sie die Vorbedingung für die Beseitigung der Not sein werde. Wenn es der provisorischen Regierung nicht gelingen wird, den Hunger der aufgeregten Menge zu stillen, dann wird diese ihrer Macht bemaßt gewordene Menge ihr zwar das Schicksal bereiten, das die Jakobiner den Girondisten bereitet haben, aber wahrlich aus ganz anderen Gründen.

Die Feindschaft zwischen den Girondisten und den Jakobinern Rußlands hat aber — und das ist das bedeutendste Merkmal, das sie von ihrem französischen Vorbilde unterscheidet, — noch einen viel tiefer liegenden Grund. Die russischen Girondisten wollen den Krieg, die russischen Jakobiner wollen den Frieden. In Frankreich war es umgekehrt. Nur durch den Sturz der Girondisten, eine so schreiende Ungerechtigkeit er auch bedeutete, konnte der Regierung die nötige Kraft verliehen werden, um zugleich die Heere des Aus-

landes und die Royalisten des Inlandes zu besiegen. Schon heute ist es klar, daß die russischen Jakobiner, obwohl sie in der provisorischen Regierung nur durch eines ihrer Mitglieder, den Justizminister Kerenski, vertreten sind, bereits den entscheidenden Einfluß besitzen, den die Danton, die Robespierre und die Marat im Konvent erst allmählich durch ihren maßlosen Terrorismus erobert haben. Denn nur diesem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß eine konstituierende Versammlung darüber bestimmen wird, ob Rußland ein monarchischer Staat bleiben soll. Man wittert in Frankreich die Gefahr, die diese Tatsache für die Sache des Vierverbandes bedeutet. Man feiert deshalb die russische Revolution als eine Wiederholung der Ereignisse des Jahres 1789 und warnt die demokratische gewonnenen Bundesgenossen davor, daß sie schon jetzt die Ereignisse des Jahres 1793 nachahmen. „O, ihr russischen Freunde“, schreibt Herbe in dem schon oben angeführten Artikel, „erlaubt ihr uns, eueren älteren französischen Brüdern, wenn wir euch in unsere Arme schließen, von der Höhe unserer alten Revolutionserfahrungen aus euch daran zu erinnern, daß euer junges Rußland wohl für 89, aber nicht für 93 reif ist?“ Keine andere Besorgnis hat dem Marat der französischen Revolution diesen Satz in die Feder diktiert als die, daß mit der Niederzwingung der russischen Girondisten, der Robzianko, Michajlow, der Schingaref und mit dem Siege der Kerenski und der Tschcheidze der eiserne Ring zerbersten würde, den die alte westliche und die neugeborene östliche Demokratie um das monarchische Mitteleuropa geschmiedet haben.

Und diese Furcht, die man in Frankreich, England und Italien ängstlich verbirgt, weil sie die beginnende Entmutigung zum Gipfel emportreiben müßte, enthüllt den Unterschied zwischen der russischen und der französischen Revolution in seiner ganzen Größe, denn es strömt aus ihr ein helles Licht auf den Zusammenhang der ungeheueren Staatsumwälzung mit der Weltlage. Die französische Revolution war die Mutter der Koalitionskriege. Die russische Revolution ist die Tochter des Weltkrieges. Die französische Revolution wollte ihre Errungenschaften dem gegen sie verbündeten Europa aufzwingen und gebar ein Genie, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte, ein Genie, das ganz Europa in Brand steckte. Die russische Revolution konnte nur entstehen, weil Europa schon brannte, und viele Zeichen sprechen dafür, daß ihr die ersten Wasserstrahlen entquellen werden, die den europäischen Brand löschen.

Darum mögen wir dem Weltbunde, der gegen uns in Waffen steht, neidlos die Freude darüber gönnen, daß der März des Jahres 1917 erst in Wahrheit die Einheitlichkeit der politischen Front beschert hat, deren Verwirklichung sie schon vor zwei

Jahren gepriesen haben. Nur scheinbar wird ihr Bündnis durch den Eintritt Rußlands in die Reihe der demokratischen Staaten gestärkt. Denn wenn die Revolution wirklich siegreich bleibt, wenn der Barismus nicht bei der ungeheueren Masse der Bauernbevölkerung, aus der er seine Kraft zog, rettende Zuflucht findet, dann wird sie es nur der Entfesselung der Elemente danken, die diesem Kriege ein Ende machen wollen, und die Ideale, auf die sich die Urheber der Weltkatastrophe zu ihrer Rechtfertigung berufen, als läugerische Vorspiegelungen und als Masken imperialistischer Größenwahn erkannt haben.

### Geschütz und Lafette.

Von unseren schweren Geschützen spricht jedermann mit Stolz, sie sind heute fast die vollständigste Erscheinung des Krieges geworden, aber von einem ihrer wichtigsten Teile, von dem die ganze Schießleistung in hohem Grade abhängt, von der Lafette, wird selten gesprochen. Und doch ist das sehr ungerecht. Ein geschickter Artillerist kann zweifellos mit jedem Geschütz, und bei gutem Rohr auch mit jeder Lafette viel erreichen, aber zur richtigen Ausnutzung kommt er erst mit einer gut konstruierten Lafette. Früher war das eine einfache Sache, da kam es nur darauf an, daß die Lafette genügend haltbar war, sie durfte unter dem Stoß des Schusses nicht zerbrechen, das war alles, was man von ihr verlangte. Heute aber, in dem Zeitalter der Rohrrücklaufgeschütze, sind die Lafetten kleine Maschinen geworden und verlangen dementsprechend eine sorgfältige Herstellung und zweckmäßige Konstruktion. Konnte früher wohl auch ein Wagenbauer eine gute Lafette herstellen, so geht das heute nicht mehr, das ist nun Sache des Ingenieurs geworden. Dementsprechend hat sich auch der Baustoff geändert, während früher nur Holz in Frage kam, wird heute durchgängig Eisen und Stahl angewendet.

Die Bauart der Lafetten unserer Geschütze ist höchst verschieden, je nach der Aufgabe des Geschützes. Schiffsgeschütze beispielsweise stehen immer auf einem Fleck fest, sie brauchen nur an der Stelle gedreht zu werden. Das gestattet schon eine ziemlich weitgehende Einfachheit des Aufbaues, das ganze Räderwerk fällt weg, und die Konstruktion kann sich auf den festen Schiffskörper stützen. Aber auch da sind mehrere Bauarten zu unterscheiden, je nachdem es sich um leichte oder schwere Geschütze handelt. Ein leichtes Geschütz ruht mit seiner Lafette auf einem Drehzapfen und dreht sich um diesen, es wird wohl ziemlich ausnahmslos durch Menschenkraft geschwenkt. Ein schweres Geschütz, etwa die riesigen 30.5er der deutschen Linienfahrzeuge mit ihren 15 Meter langen Rohren

eines neuen Heeres für die Front. Und wenn viele von den Maschinen noch nichts gespürt haben, so mögen sie ruhig sein. Die Urnen unserer Volkskraft sind tiefer und voller als die unserer westlichen Feinde. Es kommt an alle. Die Hauptsache ist, daß, wenn der Ruf: „Auf zum Werk!“ vernommen wird, es an der Freiwilligkeit fanschrafe nicht fehlt!

Ach, ihr denkt, ich sähe sie nicht in den Straßen, die unzeitigen und doch überreifen Weibchen hoher und niederer Herkunft, für die der Krieg im allerbesten Falle ein Paketversendungsport gegen postwendenden Brieftank geworden ist. Oder die Weibchen, die nichts davon merken, daß ein Gericht über die Welt geht und auch über sie selber, und die in ihrer blinden Brunst sagen: „Wir müssen Männer um uns haben“ und sich dabei einbilden, das sei naturgemäße Lebensführung!“

Aber diese Gattung ist doch nicht die deutsche Frau? Das sind Lebewesen, die mit dem steigenden Verschwinden des einzigen Gegenstandes ihrer Interessen den Reiz ihrer Anziehung bis zur Tollheit zu erhöhen suchen. Wenn mir die Grämlichen mit dem aussehenden Herzschlag und die Moralprediger mit dem stockenden Atem der Seele immer nur mit dem Finger diese Wigblattmodelle zeigen, oder seufzend von den armen Frauen reden, die so verschwenderisch seien, und von den Reichen, die sich nur auf die Hamsterei verstanden, dann muß ich lachen. Denn die deutsche Frau ist das alles nicht.

Es gibt seit Jahr und Tag in diesem Krieg stille Heldinnen ohne Zahl und ohne Ruhm. Sie wohnen hoch oben in engen Mansarden und sie fehlen auch nicht in behaglichen Landhäusern. Jede Frau, die einen Sohn geboren hat, der fern von ihr draußen auf dem Schlachtfeld irgendwo zwischen Waffentrümmern und Stachelndraht wieder zur Erde wird und darüber keine Träne zeigt, ist eine Heldin. Ihr heimliches Weinen in der Kammer geht keinen Menschen etwas an. Ich kenne ihrer viele, die zwei und drei Söhne draußen gelassen und nicht gezuckt haben. Ich weiß von Müttern, die nicht ruhten, bis ihre Jungen aus den weniger gefährdeten hinteren Linien nach vorn in die Gräben kamen. Erst als sie dicht am Feind lagen, da waren ihre Herzen zufrieden. Immelmanns Mutter hat sich geweigert, Trauer anzulegen, als sie die kläglichen Reste dessen, der einst ihr kühner Sohn war, am Bahnhof in einem blumenüberladenen Sarg abholte. Und wieviele Hunderttausende deutscher Frauen haben sich daran gewöhnt, nicht mehr zu zittern, wenn der Postbote mit Briefen kommt, unter denen auch ein Telegramm sein kann. Das Telegramm! Einer der berühmtesten deutschen Nervärzte hat es erst dieser Tage laut verkündet, daß die deutsche Frau den aus hundert täglichen kleinen Plagen und schweren Einzelschlägen bestehenden Sturm auf ihr Seelenleben glänzend bestanden habe.

Nein, nein, das, was man die deutsche Frau nennt, das ist keine Erfindung über-

spannter Gehirne und begeisterter Dichter. Das lebt in Hütten und Palästen. Eine der ältesten Greisinnen meiner badischen Heimat, die alte Großherzogin-Witwe, beschämt durch ihre geradezu Fritzische Lebensfähigkeit und ihr unermüdeliches Helfen an allen Ecken und Enden viele, allzuvielen, ihrer viel jüngeren Geschlechts-genossen. Aber der größere Ruhm gebührt doch denen, die in den Niederungen des Lebens die Not nicht Herr werden lassen über ihre Seele. In einer badischen Stadt, die seit Jahrhunderten durch ihre Trostköpfigkeit bekannt ist, sah ich, wie man eine blasse, kranke Frau zur Bahn fuhr. Sie war eine Goldarbeiterin, hatte drei Kinder zu Hause und weigerte sich seit einem Jahr, dem Mann im Feld zu schreiben, daß ein böser Gast bei ihr eingekehrt sei, die Lungenschwindsucht. Man mußte sie mit sanfter Gewalt in eine Heilanstalt und die Kinder in Pflege bringen. Und kaum war ihr Zug abgefahren, als ein Telegramm eintraf, daß der Mann in Urlaub käme!

Deutschland ist voll von solch verborgenen Heldentum. Bei einem Besuch in einem frommen, freien Pfarrhaus am Main habe ich zwischen Tag und Dunkel Arbeiterfrauen durch die Hintertüre kommen sehen, die dem guten Berater der Gemeinde fünf- und auch zehn-Mark Scheine heimlich in die Hand drückten „für den Krieg“, weil sie eine gute Nachricht aus dem Feld bekommen hatten.

(Schluß folgt.)

Kann man natürlich nicht so einfach aufstellen, da bedarf es kräftigerer Unterbauten.

Diese Geschütze stehen ja auch ausnahmslos in Panzertürmen, die drehbar sind, da gehört also gewissermaßen der ganze Turm mit zur Lafette. Solch ein Turm reicht durch mehrere Stockwerke (Decks) des Schiffes, auf jedem von ihnen ruht er mittels Rollenlagern auf. In der Höhe des obersten Decks trägt er eine Plattform, auf der dann die eigentliche Geschützlafette steht, bei einer Drehung des Turmes wird sie also stets mitgedreht. Natürlich wird der Turm durch Maschinenkraft bewegt, früher meistens durch hydraulische Maschinen, heute wohl fast überall durch elektrische. Diese gestatten ein ungemein rasches Drehen in die gewünschte Richtung und vermeiden zugleich ein Überüberhinauskommen, das ja einer Verzögerung der Feuereröffnung gleichkommen würde. Die Höhenrichtung des Rohres wird gleichfalls durch Maschinen vorgenommen, dazu dienen ebenfalls Elektromotoren.

An der Lafette sind die Glycerinbremsen befestigt, die den Rückstoß auffangen und durch Vermittlung der Lafette auf den Schiffskörper übertragen. Solche Glycerinbremse besteht aus einem genau ausgebohrten Rohr, das zum Teil mit Glycerin gefüllt ist und in dem sich ein Kolben hin und her bewegt. Normalerweise könnte sich der Kolben gar nicht bewegen, da ja die Flüssigkeit sich nicht zusammendrücken läßt; versieht man ihn aber mit einer Durchbohrung, so kann er sich um so viel bewegen, als Flüssigkeit von der einen auf die andere Seite übergetreten ist. Je größer der Druck, um so stärker wird das Glycerin durch die enge Öffnung gepreßt, um so schneller kann der Kolben sich verschieben, um so stärker wird aber auch der Rückstoß abgebremst. Ganz gleiche Anlagen befinden sich an den Lafetten der Landgeschütze.

Etwas verwickelter liegen die Verhältnisse beim Steilfeuergeschütz, weil bei sehr steil ausgerichteterem Rohre der Rücklauf unter Umständen gerade in den Boden hineinrennen würde, da muß man ihn dann genügend stark bremsen, damit er schon nach kürzerer Zeit zum Halten kommt. Zum Laden muß dann das Rohr wieder wagerecht gestellt werden, weil in das senkrecht stehende Rohr die schweren Granaten und Kartuschen nicht einzuführen wären. Das alles macht auch die Lafettenkonstruktion schwierig und zeigt, wie unbedingt nötig es ist, daß sie sorgfältig durchdacht und von einem die Arbeitsweise des Geschützes kennenden Ingenieur entworfen wird. D. R.

## Aus Hermannstadt und Umgebung.

(Predigten in den ev. Kirchen A. B.) Sonntag den 15. d. M. predigen: in der Stadtpfarrkirche um 10 Uhr Stadtprediger Dr. Roth; in der Johanniskirche um 11 Uhr Seminarist Filff; im Abendgottesdienst in der Stadtpfarrkirche (Konfirmandengottesdienst) um 6 Uhr Stadtpfarrer D. Schullerus.

(Kein Brot ohne Brotkarte!) Die städtische Polizeihauptmannschaft macht die Restaurateure, Gastwirte, Kaffeehäuser usw. zum letzten mal aufmerksam, daß ohne Rücksicht auf die Person kein Brot ohne Karte ausgefolgt werden darf. Da widerhandelt werden, nachdem das diesbezügliche Verbot wiederholt verlautbart worden ist, ohne Entgegennahme von Entschuldigungsgründen auf das strengste bestraft — Arreststrafen werden in Geldstrafe nicht umgewandelt.

(Die städtische Polizeihauptmannschaft) macht darauf aufmerksam, daß laut Verordnung des Quartiermeisteramtes des I. u. I. Armeekommandos den deutschen Truppen, da diese durch das erwähnte Kommando verlegt werden, der Ankauf von Schlachtvieh, sonstigen Lebensmittel und Rohmaterialien verboten ist. Verkäufte werden bestraft, Käufer dem obigen Quartiermeisteramt angezeigt.

(„Unser Panzerzug“.) Wir werden ersucht, festzustellen, daß unser in den Nummern von Dienstag und Mittwoch dieser Woche veröffentlichter Aufsatz „Unser Panzerzug“ ohne vorheriges Wissen des Kommandanten des Panzerzuges Herrn Hauptmann Rudolf Czekelius geschrieben und sogar gegen dessen Wunsch veröffentlicht worden ist. Im Aufsatz sollen kleinere Unrichtigkeiten enthalten sein und

gegen manchen Satz darin sträubt sich die — unferes Erachtens — übertriebene Bescheidenheit des Herrn Hauptmanns. Wir unsererseits halten es durchaus nicht für notwendig, dieser Empfindung nachzugeben. Mag auch diese oder jene Einzelheit etwas anders verlaufen sein, als der Bericht sie schildert, mag dem Panzerzug diese oder jene Kleinigkeit auch noch mit auf das Verdienstkonto geschrieben worden sein, ohne daß es ihm zukommt — das ist angesichts der wirklichen, großen Verdienste, die sich Hauptmann Czekelius um seine Vaterstadt erworben hat, so nebensächlich, daß es nicht der Mühe wert ist, weiter davon zu reden!

(Theater.) Das Eintreffen des Direktors Bauer mit der Theatergesellschaft steht unmittelbar bevor, so daß in den nächsten Tagen mit den Vorstellungen begonnen werden dürfte.

(„Albina“ Spar- und Kredit-Anstalt.) In der gestrigen Plenarsitzung wurde der leitende Direktor Josef Lissai zum General-Direktor der Anstalt ernannt.

(Keine Schreckensnachrichten verbreiten!) Vorgesestern waren in der Stadt allerlei Schreckensnachrichten verbreitet: Die Engländer hätten bei Arras die deutschen Linien durchbrochen, zwei deutsche Divisionen vernichtet und wendeten sich, die deutsche Front aufröhlend gegen Ypern u. dgl. Diejenigen, die dies und ähnliches erzählten, beriefen sich darauf, es seien diese Berichte am Gebäude des Korpskommandos angeschlagen. Wer nun dorthin eilte, fand den Kriegsbericht des deutschen Großen Hauptquartiers vor und las darin die Meldung von dem englischen Angriff bei Arras, dem es gelungen sei, an einer Stelle in die deutschen Stellungen einzudringen. „Sie zu durchbrechen gelang ihnen (den Engländern) nicht“ heißt es dann ausdrücklich weiter. Von den zwei deutschen Divisionen wurde gesagt, daß sie beträchtliche Verluste erlitten hätten. Das klang doch ganz wesentlich anders und, wenngleich es immerhin einen örtlichen Erfolg der Engländer bedeutet, was sich bei Arras zugetragen hat, so kann man doch ruhig sagen, daß diesem keine auch nur annähernd entscheidende Bedeutung zukommt, während ein Durchbruch und die Vernichtung zweier Divisionen schon sehr bedenklich gewesen wäre. Es ist auch kaum anders möglich, als daß ein mit furchtbarer Wucht nach vielstündigem Trommelfeuer unternommener feindlicher Angriff mindestens einen solchen Erfolg erzielt. Die Frage, auf die es allein ankommt, ist die: hat der Feind seinen großen Zweck, den Durchbruch der deutschen Stellungen, erreicht, ja oder nein? — Wer nun aber nicht Zeit hatte, zum Korpskommandogebäude zu gehen und zugleich wußte, daß sich gegenwärtig an der Westfront aller Wahrscheinlichkeit nach die letzte Entscheidung in diesem Krieg vorbereitet, der würde durch die erwähnte Schreckensnachricht in hange Sorge versetzt, bis er durch die Telegramme der Tagesblätter beruhigt wurde. Inzwischen aber war die Nachricht in ganz allgemeiner Form weiter gegangen in Kreise, wo man keine Zeitungen liest und Generalstabsberichte nicht verstehen kann, und hatte sich dort fortgesetzt, so daß es nicht zu wundern sein wird, wenn es dort noch nach Tagen heißen wird, die Deutschen hätten den Krieg verloren! — Darf, fragen wir nun, solches geschehen? Ist es nicht Gewissenspflicht jedes gebildeten, menschlich und patriotisch denkenden Menschen, in dieser Zeit, wo wir alle wieder einmal mit atemloser Spannung auf die Kriegsschauplätze blicken, alles zu vermeiden, was Aufregung und Schrecken hervorrufen kann? Sicherlich! Darum ergeht an alle diejenigen, die sich mit den Kriegsberichten beschäftigen, im Interesse der Allgemeinheit die recht herzliche Bitte: Leset die Berichte genau, zumal wenn sie, was ja nicht immer ausbleiben kann, auch Ungünstiges melden, und gebt sie dann auch genau weiter. Oder noch lieber: schweigt darüber, damit ihr nicht von ängstlichen und nervösen Leuten mißverstanden werdet und auch ohne euer Verschulden Schreckensbotschaften entstehen! Mit unerschütterlichen Nachrichten, selbst wenn sie wahr sind, sollte niemand Aufsehen zu erregen trachten! Es schadet ja nichts, wenn sie noch so spät bekannt werden, das Schlimme kommt immer noch früh genug, auch wenn man es erst abends in der Zeitung liest — ohne daß man dabei auch noch die wichtig hinaufgezogenen Augenbrauen des Erzählers sieht!

(Kino-Voranzeige.) In nächster Zeit wird das 6-aktige Gesellschaftsdrama „Die Nacht der Nacht“ und Henry Bataille's berühmtes Schauspiel „Der Hochzeitsmarsch“ aufgeführt. Beide Filme sind in Wien und Budapest mit außerordentlichem Erfolg gegeben worden, sie erreichten mehrere hundert Aufführungen. Die Hauptrolle in Bataille's Hochzeitsmarsch wird Lydia Borelli spielen.

(Spenden.) Am Todestage der guten, lieben, unvergesslichen Gattin und Mutter spenden Gustav Connerth, Verzehrungssteuerkontrollor und dessen Tochter 30 Kronen; Frau Mathilde Mörcht, Sparkassabeamtensgattin 5 K für den Mädchenschulbau fond, wofür herzlichen Dank sagt Julie Guist.

(Frauenabend.) Fr. Hedwig Hermanns Violinspiel und Frau Hedwig Thomand's Klavierbegleitung in Veriot's erstem Satz aus dem Violinkonzert Nr. 9 erfreuten uns gestern. Ihm folgte als willkommene Zugabe: Mazurka von Wieniawsky. Beide Musikstücke legten bereites Zeugnis ab von den jüngst vertieften schönen Violintennis des hochbegabten Fräuleins durch das Konservatorium Erdely in Budapest. — „Fluchterinnerungen“ ließ dann Frau Margarete Binder in ihrem lebhaft und anschaulich sein ausgeführten Vortrage an uns vorüberziehen. Die Kunst, mit gutem Humor oft kritische Situationen hinzunehmen, blieb dabei vorbildlich. — Warme Heimatgefühl drückten hierauf die selbstverfaßten Gedichte von Frau Leopoldine Nikesch aus. „Flüchtling“, „Heimatland“ und „Erinnerung an den Todestag des Fr. Charlotte v. Dietrich“ trug uns die Dichterin vor. Der Vortrag und die Gedichte ernteten vielen Beifall. Nach gemeinsamem Singen des Liedes „Siebenbürgen, Land des Segens“ schloß der Abend.

(Diebstahl.) Gestohlen wurde ein Paar schon getragene Eisenbahnerstiefel. Auf der Sohle des einen Stiefels ist ein kleiner Fleck. Zweckdienliche Mitteilungen mögen an die hiesige städtische Polizeihauptmannschaft gerichtet werden.

(Für den Unterstützungsfond der Anstalt) wurde gewidmet und bei der Siebenbürger Vereinsbank, Aktiengesellschaft, eingezahlt: vom Urweigerer Spar- und Vorschußverein aus dem Reingewinn des Jahres 1916 der Betrag von 35 Kronen, wofür bestens dankt die Direktion.

(Apollobioskop im Gesellschaftshaus.) Bilderfolge für Freitag und Sonnabend: Das Medium, Drama in vier Akten. Roman eines Wintermantels, Lustspiel in drei Akten.

(Balsbad.) Badeordnung für Sonnabend: Dampfbad für Männer von 7 bis 12 Uhr vormittag, von 2 bis 6 Uhr nachmittag und von 6 bis 7 Uhr abend ermäßigte Preise. Kurbäder, Bannen- und Brausebäder die ganze Zeit über geöffnet.

(Kleine Mitteilungen.) Verloren worden ist auf dem Wege Heltauergasse bis Haltestelle Hermannsplatz ein Paket Spizen. Abzugeben Heltauergasse 59. — Verloren worden ist der Betrag von 610 Kronen, und zwar 85 Stück zu 2 Kronen, etwa 20 Stück zu 20 Kronen- und der Rest zu 10 Kronennoten. Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

## Aus dem Matrikelamt.

### Eheschließungen.

Stefan Rupa, ref., Landmann, und Katharina Ungar, evang. A. B., beide aus Hermannstadt. — Sigmund Bagasi, ref., Schuldiener, aus Felsőfalva, und Sofie Blad, griech.-kath., Näherin, aus Raltwasser. — Friedrich Connerth, Ingenieur, aus Großau, und Selma Porre, aus Zara, beide evang. A. B. — Dr. Viktor Muntean, Rechtsanwalt, aus Hermannstadt, und Clementine Piso, aus Mählbach, beide gr.-or.

### Verstorbene.

Im April: 3.: Anna Dragomir, gr.-or., Tagelöhnerin, 20 Jahre, Basteigasse 2. — 4.: Emanuel Marcu, gr.-or., Gastenlehrer, 72 Jahre, Hermannsplatz 6; Johanna Croisbeck, ev. A. B., 73 Jahre, Elisabethgasse 1; Otto Hecht, ev. A. B., 14 Monate, Rotenturmstraße 3. — 7.: Margarete Kietlich, ev. A. B., 10 Tage, Wagnergasse 23; Samuel Segesdi, ref., Tagelöhner, 84 Jahre, Langgasse. — 8.: Nikolaus Hiesu, gr.-or., 7 Monate, Heltauertorziganie 11.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:  
Emil Neugeboren.

### Rundmachung.

Der **Wochenviehmarkt** in Szordahely-Meßmarkt wird vom 31. März 1917 angefangen jeden Samstag abgehalten. Aufgetrieben kann außer Kleinvieh auch Hornvieh werden. Szordahely, am 22. März 1917. 1057 7 **Das Marktamt.**

### Schönes, sonniges Zimmer

auf der Drotleff- oder Fonnwiese gesucht. Anmeldungen an die Verwaltung dieses Blattes.

Zwei

### möbl. Zimmer

sind Josefgasse Nr. 3a Parterre sofort zu vermieten. Zu erfragen täglich zwischen 1 und 3 Uhr nachmittags. 1818 2

Beehre mich dem p. t. Publikum bekannt zu geben, dass ich wieder **Bestellungen von neuen Schuhen, sowie Reparaturen** entgegennehme und preiswert liefere.

Achtungsvoll

### Anton Juratsch

Schuhmacher

Neustift Nr. 23.

1806 2

Günstige Gelegenheit für **Neuetablierung** oder **Errichtung einer Filiale!**

### Geschäftslokal

der Spezialewarenbranche auf erstklassigem Boden im Detail und Engros bestens eingeführt, ist mit komplettem Mobiliar zu vermieten. Schriftliche Anfragen unter **„Sichere Existenz“** an die Verwaltung dieses Blattes erbeten. 999

### Einladung

zu der

**Mittwoch den 25. April 1917 nachmittags 4 Uhr** im städt. **Rathaus** in Hermannstadt abzuhaltenden

### ordentlichen Generalversammlung der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa.

#### Tagesordnung:

1. Rechnungsabschluss für das Jahr 1916.
2. Verwendung des 1916 er Reingewinnes.
3. Bewilligung der Remuneration für den Aufsichtsrat.
4. Gebarungsausweis der Pfandleihanstalt. 1885
5. Wahl des Vereinsvorstandes.
6. Wahl des Aufsichtsrates und eines Ersatzmannes.
7. Uebertragung von Sparkassa - Aktien bezw. Aufnahme von Mitgliedern.

Hermannstadt, am 12. April 1917.

### Der Direktionsrat

der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa.

### Einladung

zu der

### 25. ordentl. Vollversammlung der Aktionäre der Siebenbürger Vereinsbank Aktiengesellschaft

welche **Montag den 30. April l. J. nachmittags 5 Uhr** im **Sitzungssaal** des städt. Rathauses stattfindet.

#### Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Jahresbericht der Direktion.
2. Bericht des Aufsichtsrates über den Rechnungsabschluss des abgelaufenen Geschäftsjahres und Beschlussfassung über denselben.
3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinnes.
4. Bestimmung über die Vergütung für den Aufsichtsrat.
5. Wahl von 3 Mitgliedern des Aufsichtsrates und eines Ersatzmannes.

Hermannstadt, am 12. April 1917.

Siebenbürger Vereinsbank Aktiengesellschaft:

C. Wolff m. p.,  
Direktions-Präsident.

1325

Zwei

### Wohnungen

(je 2 Zimmer, Küche und Zugehör) im Hause Schneidmühlgasse 2 zu vermieten. 1302 1

Verlässlicher

### Nachtwächter

wird gesucht, Dampfsgewerk **Mersing & Lessel** 1324 1

### 1 Kinderbett

weiss, samt Matratze, gut erhalten, zu verkaufen, **Kappgasse Nr. 2, I. Stock.** 1333 1

Gut erhaltene

### Knabenkleider

Ueberzieher, Waschanzüge (für 10—14 Jahr) etc. zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 1326

### Herrenfahrrad

(Freilauf) zu verkaufen, **Engelleitergasse Nr. 19** 1319 2

### Selchfleisch

und geräucherte

Zu verkaufen ist eine **Maistolbenschrot-**

### Mühle

sowie ein

### Reitzzeug

Näheres **Felbgasse Nr. 5** 1035 4

### Schinken

zu haben bei

### F. Serfözö

**Fleischergasse 14.** 1334 1

### Brennholzverkauf.

Die Abfälle von starken Eichenstämmen zur Erzeugung von circa 600 Meterlasten Brennholz ab Wald zu verkaufen. Der Wald liegt in der Nähe Hermannstadts in 2 1/2 Stunden erreichbar. Näheres bei **R. Sam. Theil, Bahngasse Nr. 15, Hermannstadt - Nagyheben.** 1268 2

### Möbl. Zimmer

mit Küche eventuell Küchenbenutzung für zwei Personen ab Mai oder Juni zu mieten gesucht. Gefällige Anträge unter **„S. N.“** an die Bero. dieses Blattes. 1311 2

Fräulein sucht

### Unterricht

in **Maschinschreiben** und **Buchhaltung.** Anträge an die Verwaltung dieses Blattes. 1318 2

Ein

### Herrenfahrrad

in gutem Zustand, mit Freilauf, ist zu verkaufen, **Burgergasse 24** im Geschäft. 1314 2

### Weinstube

213

### KOVATS

**Sonnabend u. Sonntag von 8 bis 11 Uhr Musik.**

### Lehrling

mit guter Schulbildung wird aufgenommen in der **Buchdruckerei Jos. Drotleff, Heltauergasse Nr. 28.**

### Juniperus

Wacholderpyramiden

der schönste

### Grabschmuck

80—120 cm. hohe Pflanzen 3—4 Kronen Pflanzzeit bis Ende Mai. 1278 2

### Fischer & Comp.

Baum- und Rebschulen

**Nagyenyed (Ungarn)**



# Wohnung

im Zentrum der Stadt, 3 Zimmer, Vorszimmer, Badezimmer etc. zu vermieten. Adresse in der Verw. dieses Blattes. 1280 2

# Hausverkauf.

Das Wohnhaus Elisabethgasse Nr. 73 wird Sonntag den 15. April l. S. vor-mittags 9 Uhr in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Oskar Kaddebó Fleischergasse Nr. 88 in öffentlicher Versteigerung versteigert. 1292 3

Der Ausrufungspreis, unter dem die Hausrealität nicht abgegeben werden wird, beträgt 20.000 Kronen bar.

Die näheren Bedingungen können während der Amtsstunden bei der bezeichneten Versteigerungsstelle eingesehen werden. Nagyszeben, am 10. April 1917.

Zwei freundliche

# möbl. Zimmer

sind an eine ruhige Partei zu vermieten. Zu erfragen in der Verwaltung dieses Blattes. 1228 1

# !Oelfarben!

auf elektrischem Wege feinst gerieben. **!Firnis!** sowie Möbel- und **!Fussbodenlack!**

sind zu haben bei

## Ernst Klein

Anstreicher, Lackierer, Schriftmaler und Vergolder.

Telefon 218 11 Spörerg. 13

Dasselbst wird

## ein Lehrling

aufgenommen. 893

# Restauration

(Neugebäude), mit grossem Obstgarten im Ausmasse von 1507 □ Klaftern und Stallung, bestrenommiertes Gasthaus mit Lizenz, preiswert zu verkaufen. Näher bei Viktor Dressnandt, Heltauerg. 51. 1297 1

Kronendorfer Sauerwasser  
1917-er Füllung

# Speise-Essig

# = Liköre =

bei 1820 2

J. B. Misselbauer  
Hermannstadt.

Ein gutes

# Fahrrad

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verw. dieses Blattes. 1309 2

Eine 1287 2

# Mühle

ist zu verpachten. Näheres bei L. Saller, Motorenbauanstalt

## Trikot-Habern

zum Maschinenreinigen werden gesucht bei Kaufmann Jos. Drotteff.

Zwei schöne 1295 2

# Milchkühe

sechs Ochsenkälber und zwei Kuhkälber (Pinzgauer) sind zu verkaufen bei Georg Thudt, Konsumverein in Michelsberg.

Suche ein sächsisches

# Mädchen für alles

zum Berichten aller Hausarbeiten. Briefe zu richten an Rosa Herberth, Klausenburg, Erasébet út 59. 1270 3

# UNTER

den vielen Nachahmungen und Fälschungen, die in letzterer Zeit dem Publikum in einzelnen Geschäften angeboten u. hochgepreisen werden, ist keine einzige, die mit dem echten Diana-Franzbranntwein verglichen werden könnte. Die unendliche

# SEE

unterscheidet sich nicht mehr von einem Glas Wasser, als der echte Diana-Franzbranntwein von den wertlosen Nachahmungen, die zwar äusserlich die Verpackung des Originalerzeugnisses vortäuschen, in ihrer inneren Zusammensetzung aber vollständig erfolglos und unbrauchbar sind. Jeder tut also wohl daran, wenn er Ange- 574 41

# BOTE.

auf solche meist billiger offerierte Wunderpräparate energisch zurückweist und überall entschieden darauf besteht, dass er mit dem altbewährten, erprobten echten Diana-Franzbranntwein bedient werde. Man soll den Blick stets nach

# VORWÄRTS

werfen und bei der Pflege der Gesundheit jeder Erkrankung möglichst vorbeugen. Zu diesem Zwecke dient der echte Diana-Franzbranntwein, dessen erfrischende, stärkende, kühlende und schmerzstillende Wirkung in der ganzen Welt bekannt ist.

Diana-Franzbranntwein kostet:  
1 Original-Flasche . Kronen 1.80  
1 mittelgrosse Flasche „ 3.50  
1 ganz grosse Flasche „ 7.—

## Diana Handels-A.-G.

Budapest, V., Nádor-utca 6. sz.

# Hafen!

mehrere Zuchtthäffinnen zu verkaufen Lehmbühlgasse 10. 1282 2

Zwei starke

# Wirtschaftswägen

zu verkaufen bei Johann Méhes, Burgergasse 41. 1310 2

20 bis 40 Liter

# Milch

werden täglich zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes unter „E. C.“ abzugeben. 1299 3

6 Paar

# Herrenschuhe

und zwei Paar Galoschen, sind billig zu haben. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes. 1805 2

Ein 1801 3

# Pferd

(Stute), 170 cm hoch, sehr schön, kann auch als Reitpferd verwendet werden, ist zu verkaufen, Elisabethgasse Nr. 35

# Villa

einstöckig oder parterre, nur Dretleffwiese, zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes baldigst erbeten. 1267 3

Witwer, 38 Jahre alt, welcher eine bessere Lebensstellung bekleidet, wünscht mit einem intelligenten Mädchen od. Krteggewittwe mit Vermögen in ernste 1188 5

# Bekanntschaft

zu treten. Briefe sind unter „Friede“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten.

Solide, auständige Kriegswitwe, wird bei freier Wohnung u. Licht als 1275 3

# Hausmeister

per sofort gesucht. Dasselbst wird auch ein Hausknecht aufgenommen. Näheres Brauerei

## Rudolf Habermann

# Briefe

erlegen unter „Friede“, „Louise“ „Melli“ und „Ernst 32“ in der Verwaltung dieses Blattes. 1283 2

# Jaquett und Weste

neu, schwarz Himalaya, für ca. 170 cm. hohen Wuchs, zu verkaufen. Friedenfelstrasse 29, rückwärts, von 11 bis 1 Uhr. 1294 3

# Jagdhund

schwarz mit weisser Halsbinde und busehiger Rute, verlaufen. Abzugeben Sebastian Hannegasse Nr. 2 1.03 2

Ein

# Fahrstuhl

wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes. 1285 4

# 1 Wagen

und Pferdegeschirr

für Einspänner zu verkaufen, Kircheng. 7. 1261 3

# Kaufe!!

eine Empfangsgarnitur Diwan, zwei Fauteuils, dazu passendes, kleines Tischchen u. einen Teppich. Anträge bei Angabe des Preises unter „Empfangsgarnitur“ an d. Verw. d. Bl. 1260 3

Bezug gebrauchter, gebetteter

# Eiskasten

zu kaufen gesucht. Näheres in der Verw. dieses Blattes. 1286 3

Verlässliche

# Kinderfrau

oder

# Kindermädchen

wird gegen guten Lohn zu zwei Kindern im Alter von 2 u. 1/2 Jahren gesucht. Anträge Gerichtspalais 2. Stock, Tür 76. 1293 2

3 jährige, schwarze, wunderschöne

# Stute

tadellos eingeritten, geht einspännig prachtvoll mit engl. Gig, samt komplettem Geschirr, dringend um 4000 K zu verkaufen, Rannicherg. 23. 1298 3



# Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- u. Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte:

Kokothaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer:

# FR. CASPARI

Mediasch (Siebenbürgen)

1103 3

Kaufe komplette

# Zimmermöbel

und ganze Einrichtungen jetzt od. später.

Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.